



Angelika Kauffmann:
Zwischen Musik und Malerei,
Öl auf Leinwand, 1792

Angelika Kauffmann –

Angelika Storm-Rusche

Aus einem Gespräch des Zeichenlehrers Stock mit seinem Schüler, dem Jüngling Johann Wolfgang Goethe, ist ein kleiner, doch vielsagender Dialog überliefert: „Goethe, meine Töchter wachsen nun heran, was meinst du, worin soll ich die Mädchen unterrichten lassen?“ „In nichts anderem“, erwiderte Goethe, „als in der Wirtschaft. Laß sie gute Köchinnen werden, das wird für ihre künftigen Männer das Beste sein.“

Was uns heute als so engsichtig empört, war damals durchaus gängige Auffassung über die Erziehung von Mädchen; und sie wur-

de zumeist so praktiziert. Sollte eine Tochter nach Höherem als der Wirtschaft, das heißt nach Gelehrsamkeit oder gar Künstlertum streben, so gestand die Gesellschaft ihr das Dilettieren im häuslichen Kreis noch großzügig zu. Eine Schulung aber im Sinne einer Berufsausbildung war auch noch im „aufgeklärten“ 18. Jahrhundert dem weiblichen Geschlecht weitgehend versagt. Mädchenschulen gab es ohnehin nicht; es blieb die klösterliche oder die häusliche Erziehung.

Mehr Glück hatten die Töchter von Gelehrten oder Künstlern – insbesondere wenn sie ohne Brüder aufwuchsen. Ihre Väter projizierten

gern ihr eigenes Können in die heranwachsenden Mädchen – sei es aus der persönlichen Eitelkeit heraus, sei es aus dem Verständnis für die Sehnsucht der Töchter nach dem, was wir heute Selbstverwirklichung nennen.

Diese Motive, die Steigerung des eigenen Prestiges und die Erkenntnis einer reichen Begabung, werden den Maler Johann Joseph Kauffmann bewogen haben, sein einziges Kind Maria Anna Angelica Catharina in der Malerei zu schulen und der klugen Mutter den Unterricht in Sprachen, Musik und in der Haushaltsführung zu überlassen.

A

Starke Frauen

Es sind nicht nur die Gemälde und Zeichnungen, welche die Kunsthistorikerinnen Bettina Baumgärtel und Silvia Neysters zur Ausstellung „Angelika Kauffmann – Retrospektive“ im Kunstmuseum Düsseldorf im Ehrenhof ermuntert haben; es steckt auch die Absicht hinter dieser großen, in der rheinischen Kunststadt erstmalig einer Malerin der Vergangenheit gewidmeten Retrospektive, das Augenmerk auf die hinter dem Werk stehende Persönlichkeit zu lenken.

Die beiden Kuratorinnen setzen damit ihre 1995 begonnene Ausstellungsserie „Starke Frauen“ fort, die damals die „Heldin in der französischen und italienischen Kunst des 17. Jahrhunderts“ thematisierte.

schiedenen Höfen – und dies zugunsten ihrer Popularität so gut wie in der Hoffnung auf eigene Aufträge. Das Mädchen kam rasch in den Ruf eines Wunderkindes, der sich, wie Bettina Baumgärtel in ihren Forschungen über die Malerin nachweist, über mehr als zwei Jahrhunderte hielt.

Verzicht auf die Musik

Offenbar hat der Tod der Mutter im Jahre 1757 – sie hatte die Musikalität der Tochter gefördert – zu Angelika Kauffmanns endgültiger Entscheidung für die Malerei beigetragen. Wie sehr sie in jungen Jahren der Konflikt zwischen ihren beiden Talenten bewegt haben muß, zeigt das Gemälde „Angelika Kauffmann zwi-

Hand der Allegorie der Musik zum Abschied, während sie mit ihrer linken auf die von der Personifizierung der Malerei gehaltene Palette zeigt.

Bekenntnis zur Malerei

Damit bekennt sie sich zu ihrer Bestimmung als Malerin. Bettina Baumgärtel hat den Zeigegestus der „Malerei“ als Verweis auf den Ruhmestempel in der Ferne gedeutet; und auch sonst hat sie die verschiedenen Sinnschichten des Gemäldes aufgedeckt. In der Malweise der „Musik“ und der „Malerei“, die sich einerseits in barocker Fülle und andererseits in eher klassizistischer Strenge des Profils ausdrückt, offenbart sich die kunst-

das Wunderkind aus Chur

47

Wunderkind auf Reisen

Angelika Kauffmann kam am 30. Oktober 1741 im schweizerischen Chur auf die Welt. Früh zeigte sich ihre Begabung. Der Überlieferung nach soll sie kleine Figuren und Köpfe gezeichnet haben, noch ehe sie schreiben konnte; und auch ist sehr bald von ihrer schönen Singstimme die Rede.

Der Vater, dessen eigene Kunstfertigkeit offenbar nicht überragend war und dem der „Lehrling“ Angelika bald über den Kopf wachsen sollte, ging mit ihr auf Reisen, präsentierte und vermarktete sie an ver-

schiedenen Malerei und Musik“. Damit hat die reife Malerin im Jahre 1792 ein Selbstbildnis im Sinne ihrer äußeren jugendlichen Erscheinung und der damaligen inneren Befindlichkeit geschaffen.

Das von der Malerin bevorzugte Kompositionsprinzip, insbesondere von Dreiergruppen, trägt zur Lesbarkeit des Gemäldes, das heißt auch des Geschehens bei. Angelika Kauffmann hat den Handlungsablauf und so die tiefere Bedeutung dieses allegorischen Porträts in die Blicke und besonders in die Hände der drei Frauengestalten verlegt. Als zentrale Gestalt reicht sie ihre rechte

theoretische Zuweisung von „emotio“ und „ratio“ an die beiden Künste.

In ihrem Selbstbildnis von 1790 gibt sich Angelika Kauffmann ganz bewußt als gebildete Malerin zu erkennen; sie hat sich die Büste der Minerva, der die Künste und Wissenschaften schützenden Göttin, zur Seite gestellt. Tatsächlich war die Malerin sehr belesen, und sie führte, nachdem sie sich 1782 endgültig in Rom niedergelassen hatte, einen Salon, in dem die Größen des europäischen Geisteslebens ein- und ausgingen.

ausstellung

Angelika

Im Geiste der Empfindsamkeit

Zu Lebzeiten der Angelika Kauffmann bestand immer noch die alte Hierarchie unter den Bildgattungen und ihre jegliche Vorurteile bestätigende Zuweisung an Maler oder Malerinnen. Den Männern war die anspruchsvolle Historie vorbehalten; den Frauen wurden Stilleben, Genre und Porträt „großmütig“ überlassen. Angelika Kauffmann hatte von Jugend an die Bildnis-malerei zum Broterwerb genutzt. Die fürstlichen und großbürgerlichen Auftraggeber schätzten ihre Einfühlung in die Modelle.

Als sie zwischen 1766 und 1776 in England weilte, orientierte sie sich offenbar an den Merkmalen englischer Porträtkunst, in der sich die Menschen ungezwungen vor der Kulisse der freien Natur gaben. Solche Bilder kamen dem Geist der Empfindsamkeit entgegen, dessen gefühlsbetonte Grundstimmung damals in England en vogue war und Angelika Kauffmann sehr wohl lag.

Das Bildnis „Lady Rushout und Tochter“ von 1773 erfüllt den Zeitgeschmack auf anmutige Weise. Mutter und Kind sind durch Händedruck einander wohlwollend verbunden. Die Malerin läßt das blutjunge Mädchen eine Blumen-girlande, sonst gewissermaßen ihr Markenzeichen für das Porträt von Bräuten kurz vor der Hochzeit, hochhalten. Sie betont damit den schönlinigen Bewegungsfluß der

Hände und liefert eine Anspielung auf Grazie, letztlich auf die Grazien selbst, die den Menschen Liebreiz und Schönheit bringen.

Angelika Kauffmann hat ihre englische Klientel mit „empfindsamen“ Porträts bedient, in denen oft in die Gärten gesetzte Urnen und antike Requisiten einen melancholischen Unterton bewirken. Nicht nur in England, man möchte meinen europaweit, traf sie mit ihren stimmungstragenden und oft anrührenden Bildern den Schönheits-sinn ihrer Epoche.

Rezeption im Kunsthandwerk

Eine zweite Ausstellung in Düsseldorf führt ein bis dahin in diesem Maß unbekanntes Phänomen vor Augen, nämlich die Rezeption der Werke Angelika Kauffmanns durch das Kunsthandwerk. Das Hetjens-Museum hat eine Vielzahl von eleganten Utensilien – insbesondere aus den bedeutenden Porzellan-manufakturen Europas – zusammengetragen, die mit Motiven der Künstlerin dekoriert sind.

Ein Miniaturenmalers hat auch jenes Porträt der „Lady Rushout und Tochter“ auf Elfenbein übertragen. Das bewegende Thema „Telemach wird am Hof von Sparta an seinem Kummer erkannt“ fand als Tablett-einlage auf einem Tischchen Eingang in den Haushalt von Charlotte Schiller. Die dem Kunsthandwerk dienenden Kopisten gingen

– erlaubt oder unerlaubt – zuweilen ziemlich frei mit den Vorbildern um. Sie isolierten beliebte Gestalten wie etwa Venus und Amor zu zierlichen Zweiergruppen.

Das Hetjens-Museum, das mit einer vollständigen Raumgestaltung nach der Kauffmann-Mode aufwartet, hat seine Ausstellung „Verrückt nach Angelika“ genannt und damit aus einem Brief zitiert. Der zeitgenössische Schreiber läßt Friedrich Gottlieb Klopstock wissen: „The whole world is angelicamad.“

Im Wettstreit mit Malerkollegen

Das Kunstmuseum Düsseldorf im Ehrenhof erweitert die Angelika-Kauffmann-Retrospektive um einige Werke ihrer berühmten Malerkollegen, etwa von Benjamin West oder Anton Raphael Mengs. So läßt sich nachweisen, daß ihre Bilder dem Vergleich durchaus standhalten, ja daß sie zum Beispiel die ihres Ehemannes Antonio Zucchi in den Schatten stellten. Bettina Baumgärtel hat aus wohlwogener Gründen bisher der Malerin zugeschriebene Zeichnungen jetzt Zucchi zugeordnet.

Daß im übrigen sogar Aktzeichnungen von der Hand Angelika Kauffmanns zu sehen sind, kommt aus der Sicht ihrer Epoche einer kleinen Sensation gleich – war doch das Aktzeichnen den Frauen als unschicklich verwehrt und allein den Männern vorbehalten. An-



Angelika Kauffmann: *Lady Rushout und Tochter*. Öl auf Leinwand, 1773

Anerkennung und Wohlstand belohnten ihre Zielstrebigkeit und ihren unermüdlichen Fleiß. Offenbar war ihr der im 18. Jahrhundert noch notwendige Balanceakt zwischen dem Streben nach Selbständigkeit und der Anpassung an ein von der Gesellschaft verlangtes Bescheidenheitsideal als Frau gelungen.

Von den durch die Karriere überdeckten Schattenseiten ihres Erfolges wußte allerdings Goethe nach einem vertraulichen Gespräch mit Angelika Kauffmann zu berichten: „Sie ist müde, auf den Kauf zu malen, und doch findet ihr alter Gatte es gar zu schön, daß so schweres Geld oft für leichte Arbeit einkommt.“ Die Malerin wurde 1807, zwölf Jahre nach dem Tod ihres Mannes, an seiner Seite in Rom begraben.

**Kunstmuseum Düsseldorf im Ehrenhof.
Hetjens-Museum, Deutsches
Keramikmuseum Düsseldorf.
Bis zum 24. Januar 1999!**

gehenden Malerinnen blieb der Ausweg, mehr oder weniger heimlich nach Gipsabgüssen oder meist nur nach Bildvorlagen zu zeichnen.

Im Beziehungsgeflecht zwischen den Malern des 18. Jahrhunderts fällt auch auf, daß Angelika Kauffmann doch, und zwar recht häufig, Historien gemalt und ihre mehrfigurigen Kompositionen sehr wohl beherrscht hat. In England hat sie schon früh mit Bildern aus Mythologie und Geschichte überrascht.

Es mögen solche Gemälde dazu beigetragen haben, daß sie als ganz

junge Frau zu den Gründungsmitgliedern der Royal Academy in London gehören konnte. Allerdings brachte ihr die Mitgliedschaft – wie schon zuvor die Ehrenmitgliedschaften an den Akademien in Bologna, Florenz und Rom – eher Ruhm als Rechte ein. Sie durfte weder an den „Meetings“ teilnehmen noch Aktkurse besuchen und schon gar nicht lehren.

Aus dem kleinen, hochbegabten Mädchen Angelika Kauffmann war trotz manchen Vorurteils eine weltläufige Künstlerin geworden.

Baumgärtel, Bettina. Angelika Kauffmann (1741 -1807). Bedingungen weiblicher Kreativität in der Malerei des 18. Jahrhunderts. Ergebnisse der Frauenforschung, Band 20. Herausgegeben an der Freien Universität Berlin 1990

Tuchscherer, Thilo. Angelika Kauffmann in der angewandten Kunst; in: Weltkunst, Heft 4/1998, S. 754 ff.

**Dr. Angelika Storm-Rusche,
Kunsthistorikerin, freiberuflich tätig in
der kritischen Kunstberichterstattung
und als Autorin.**

ttmann